

Inhalt**Sowjetideologie '74**

Sorge um die ideologische
Zuverlässigkeit

„... ins Unermeßliche gewachsen“

„Sachenwahn“

Vom Pseudosozialismus zum
Sozialismus mit menschlichem Gesicht

**Ein hippokratischer Eid
für Naturwissenschaftler?****Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien****EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE**

Fundamentalisten gegen
„neuen Evangelikalismus“

„Wie gern rede ich über Israel“

Die „Zionshalle“, neues Zentrum
in Zürich

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

«Children of God» — auf dem Weg
zur Familienidylle?

**ALTERNATIVE LEBENS-
UND BEWUSSTSEINSMODELLE**

Der Schweizer religiöse Untergrund

BEOBACHTUNGEN

Wurmbrands neuester Kommentar
zum Weltkirchenrat

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



17

38. Jahrgang
1. September 1975

Sowjetideologie '74

„Geben Sie doch diese abgedroschene Ideologie auf! . . . Ziehen Sie, schütteln Sie von uns allen dieses schweißige, dreckige Hemd herunter . . .“ So hatte Alexander Solschenizyn in seinem «Offenen Brief» vom September 1973 die sowjetische Führung aufgefordert (Sammlung Luchterhand 178, Darmstadt 1974). Die marxistische Ideologie sei nur „eine falsche Theatersäule aus Pappmaché“ – nimmt man sie weg, gerät nichts ins Wanken. „Alles im Lande ist seit langem nur von materieller Bereicherung und von der Unterordnung der Untertanen getragen und nicht von irgendeinem ideologischen Elan. Sie wissen das sehr gut.“ Solschenizyn bekräftigte inzwischen seine Ansicht. Die kommunistische Ideologie habe in den Augen der Menschen in der Sowjetunion eine vernichtende Niederlage erlitten. Sie werde nur als riesige Lüge aufrechterhalten, habe aber keine überzeugten Anhänger mehr. Trotzdem jedoch funktioniere sie weiter als allmächtiges und allgegenwärtiges Herrschaftsinstrument des Sowjetstaates («Posew» 12/1974).

Stimmt diese Diagnose? Ist die Ideologie des Marxismus-Leninismus in der Sowjetunion tot? Tot – aber gleichwohl von ungebrochener Macht, weil sie alles in ihrem erstarrten Griff hält? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage ist kaum möglich. Man wird allen Verallgemeinerungen und Dramatisierungen gegenüber skeptisch sein müssen. Dennoch mehren sich in letzter Zeit offizielle sowjetische Äußerungen, in denen die Sorge der Sowjetführung um die ideologische Zuverlässigkeit vor allem der jungen Generation zum Ausdruck kommt. Helmut Dahm, Mitarbeiter im «Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien» in Köln hat kürzlich unter dem Titel „Sowjetunion: Ideologiebericht '74“ diese Stimmen gesammelt und analysiert («Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien» 6/1975). Die wichtigsten seien hier in Auswahl referiert.

Sorge um die ideologische Zuverlässigkeit

Am 24. Juni 1974 veröffentlichte die «Prawda» einen Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU über die Arbeit an der Technischen Bauman-Hochschule in Moskau und an der Tschernyschewskij-Staatsuniversität in Saratow. Der Beschluß tadelt schwerwiegende Mängel und Versäumnisse der Vorlesungen und Übungen im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Die Qualität gerade jener Vorlesungen, die den Gehalt und die geistig-politische Ausrichtung des gesamten Studienganges bestimmen sollten, sei völlig unbefriedigend. Die ideologischen Stoffe würden zu oberflächlich und schematisch dargeboten, die Auswahl der Dozenten sei mangelhaft. Die beiden gerügten Hochschulen werden angewiesen, dafür zu sorgen, daß in Zukunft sowohl die Lehre des Marxismus-Leninismus als auch die kommunistische Weltanschauung der jungen Fachwissenschaftler einwandfrei gewährleistet sei. Darüber hinaus werden die Parteiausschüsse, Rektorate und Lehrstühle an allen Universitäten des Landes verpflichtet, der kommunistischen Erziehung der Studenten eine stetig wachsende

Bedeutung einzuräumen, das gesellschaftswissenschaftliche Studium zu intensivieren und die ideologische Arbeit an den Hochschulen zu verbessern.

Zwei Monate später folgte ein bemerkenswerter Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU über die Arbeit zur Auslese und Erziehung der ideologischen Kader in der Parteiorganisation Weißrußlands (veröffentlicht in der «Prawda» vom 31. 8. 1974). „Er ging davon aus“, so referiert Dahm, „daß der gegenwärtige Entwicklungsstand der sozialistischen Gesellschaft an die ideologische Arbeit und folglich auch an die dafür verantwortlichen Funktionäre immer größere Anforderungen stelle. Dies sei sowohl angesichts des riesigen Ausmaßes der Aufgaben, die der Aufbau des Kommunismus und die kommunistische Erziehung der Werktätigen bedinge, als auch angesichts der Schärfe des ideologischen Kampfes auf dem Weltchauplatz unverkennbar. Um so weniger könne man sich mit den Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet abfinden.“ Der Beschluß zielt auf die höhere Leistungsfähigkeit der ideologischen Kader insgesamt, hauptsächlich aber der meinungsbildenden Berufe. Die Möglichkeiten der Massenmedien, so wird die weißrussische KP angewiesen, seien mehr als bisher zu nützen. Neben den Funktionären, die in den Propaganda-, Agitations- und Kulturabteilungen tätig sind, sollen vor allem die „Arbeiter der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens“ besser qualifiziert werden.

Kurz danach erschien ein weiterer, vom ZK der KPdSU und dem Ministerrat der UdSSR gemeinsam gefaßter Beschluß über Maßnahmen, die Leitung der mittleren Fachschulen und die Ausbildungsqualität von jährlich mehr als einer Million Studienabgängern zu verbessern («Prawda», 7. 9. 1974). Dahm: „Auch hier stand der Anspruch auf die ideell-politische Erziehung und die Verpflichtung der Parteiorgane im Vordergrund, die Verlässlichkeit der Jugend im Hinblick auf ihre kommunistischen Überzeugungen, ihre gesellschaftliche Disziplin, ihre Arbeitsmoral und ihre sittlichen Grundsätze im Geist der marxistisch-leninistischen Lehre, des Sowjetpatriotismus und des kommunistischen Arbeitsverständnisses künftig wirksamer zu gewährleisten.“

„... ins Unermeßliche gewachsen“

Schließlich veröffentlichte «Kommunist», die Zeitschrift des ZK der KPdSU, im Oktober 1974 ein „offensichtlich von höchster Stelle stammendes Schlüsseldokument“ (Dahm), in dem die Parteiführung ihre Sorge um die Leistungsfähigkeit der ideologischen Kader noch einmal unmißverständlich und grundsätzlich zum Ausdruck brachte.

Es handle sich, so führt der Artikel aus, bei dem ZK-Beschluß vom 31. 8. 1974 um grundsätzlich von allen ideologischen Kadern – angesprochen sind Wissenschaftler, Meinungsbildner, Lehrer und Künstler – geforderte Anstrengungen „zu dem Zweck, die Verbindungen mit den Massen zu erweitern und zu festigen, ihnen die wissenschaftliche Weltanschauung zu vermitteln, ihre politische Bewußtheit zu vertiefen, sie auf hohe sittliche Werte zu verpflichten sowie ihr Kultur- und Bildungsniveau zu heben... Werde die jetzige Phase des kommunistischen Aufbaus durch den Übergang zu intensiven Wirtschaftsmethoden gekennzeichnet, so habe die internationale Bestätigung der Grundsätze fried-

licher Koexistenz eine solche Ausweitung und Erschwerung des ideologischen Kampfes zur Folge, daß die Bedeutung der ideologischen Arbeit und die Aufsicht der ganzen Partei über sie ins Unermeßliche gewachsen seien“ (Dahm). Im übrigen ist der Einblick in den enormen Aufwand für die theoretische und berufliche Ausbildung der ideologischen Kader aufschlußreich, den der Artikel bietet. Neben dem eigentlichen Grundstudium an der Parteihochschule sowie an der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU gibt es danach zur Zeit folgende Möglichkeiten zu Ergänzungsstudien: Monatslehrgänge beim ZK der KPdSU sowie bei den ZKs der Unionsrepubliken, die Universitäten für Marxismus-Leninismus, die Schulen des Parteiaktivs bei den Stadt- und Rayonausschüssen der KPdSU sowie Seminare, wissenschaftlich-praktische Konferenzen und andere Schulungsformen. Die Sowjetunion unterhält gegenwärtig 355 Universitäten für Marxismus-Leninismus, an denen 329 487 Studienteilnehmer, darunter 207 054 Parteimitglieder, unterrichtet werden. Jede dieser Universitäten besitzt eine besondere Fakultät für Meinungsbildung zur differenzierten Ausbildung von Propagandisten. Im Unterrichtsjahr 1973/74 haben diese Fakultäten 142 876 Studienteilnehmer, davon 79 582 Parteimitglieder, auf eine solche Verwendung vorbereitet.

„Sachenwahn“

All diese Anstrengungen weisen in der Tat darauf hin, daß die Sowjetführung mit einer wachsenden Ideologieverdrossenheit unter der Bevölkerung zu kämpfen hat. Sicher sind deren Ursachen vielschichtig und von langer Hand gewachsen. Eine besondere Rolle dürfte dabei aber dem allmählich zunehmenden materiellen Wohlstand zukommen, der im 9. Fünfjahresplan (1971–1975) in bescheidenem Ausmaß ausdrücklich als Ziel der sowjetischen Wirtschaftspolitik anvisiert wurde. Diese Wohlstandspolitik führte, so klagt Alexander Belik, Inhaber des philosophischen Lehrstuhls der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, in einem Beitrag in der «Literaturnaja gaseta» vom 16. 10. 1974, bei einem Teil der sowjetischen Bevölkerung zu „Konsumtionsgeist“, zu „Warenvergötterung“ und „Sachenanbetung“. Dieser krankhafte „Sachenwahn“ habe seine Ursache in einer Übersteigerung der menschlichen Bedürfnisse. Die Vorordnung der Bedürfnisse sei zwar für das kapitalistische System typisch, im Sozialismus aber seien die menschlichen Fähigkeiten, die führende soziale Eigenschaft des Menschen, dominierend. Die selbstzerstörerische Krankheit des Sachenwahn – sprich: gestiegene Konsumerwartungen – müßten durch Entfaltung der schöpferischen Anlagen – sprich: kommunistische Gesinnung und Arbeitsmoral – geheilt werden. Helmut Dahm resümiert seine Darstellung der sowjetischen Disziplinierungsanstrengungen: „Unverkennbar im Vordergrund ihrer künftigen Motivationsziele steht die *Sorge* – man ist fast versucht zu sagen: die Angst – der KPdSU *um die weltanschauliche Verlässlichkeit der jungen Generation* . . . Aus solcher Sorge und Angst . . . wendet die Partei ihr Augenmerk jetzt erneut ernsthaft und mit allem Nachdruck dem Studienbetrieb an den Universitäten und Hochschulen des Landes sowie den für die politische und weltanschauliche Meinungsbildung verantwortlichen Informationsträgern (Massenmedien) und Berufen zu.“

Vom Pseudosozialismus zum Sozialismus mit menschlichem Gesicht

Hat also Alexander Solschenizyn doch recht mit seiner Diagnose, die Ideologie sei in der Sowjetunion tot, allein materielle Berechnung und Untertanengehorsam regierten im Lande? Auf seinen «Offenen Brief» antwortete ihm neben vielen anderen auch Roy Medwedew, Historiker und profiliertes Oppositioneller, der bis heute in Moskau lebt.

Innerhalb der Opposition gegen das Sowjetsystem sind mindestens drei verschiedene Strömungen zu unterscheiden. Die konservativ slawophile, für die Solschenizyn steht, die liberal humanistische, als deren Repräsentant Andrej Sacharow gelten kann, und eine dritte Strömung, die klare sozialistische Positionen vertritt und für die Roy Medwedew spricht. Diese „sozialistische Opposition“ beruft sich gegen das heutige Sowjetsystem auf einen genuinen „demokratischen Sozialismus“.

Roy Medwedew, dessen Antwort an Alexander Solschenizyn jetzt in dem von Rudi Dutschke und Manfred Wilke herausgegebenen Band „Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke“ veröffentlicht ist («rororo aktuell» Reinbek, Juni 1975), sieht den Grundwiderspruch der gegenwärtigen sowjetischen Gesellschaft „im wachsenden Mißverhältnis zwischen den Forderungen eines raschen wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Fortschritts einerseits und, vor allem, dem bürokratisierten System der Verwaltung aller Seiten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens andererseits“. Die Lösung dieses Widerspruchs und der Weg in die Zukunft könne nur in der konsequenten „Demokratisierung der Gesellschaft“ liegen. Die Gesellschaft in der UdSSR „ist weder eine staatskapitalistische Gesellschaft, wie es die einen, noch eine Gesellschaft des ‚entwickelten‘ oder des ‚reifen‘ Sozialismus, wie es die anderen behaupten . . . Die überwältigende Mehrheit der Sowjetbürger steht bedingungslos hinter dem sozialistischen Weg der Entwicklung unserer Gesellschaft . . . Deshalb gibt es für die Sowjetunion keinen anderen realen Weg der Entwicklung außer dem der Vervollkommnung (in der Theorie und Praxis) der sozialistischen Gesellschaft, außer dem des Übergangs von den primitiven bürokratischen Varianten des Sozialismus und des Pseudosozialismus zum Sozialismus mit menschlichem Gesicht.“

Sozialistische Demokratie schließt für Roy Medwedew Gewissensfreiheit, Freiheit des Wortes und der wissenschaftlichen Arbeit, Religionsfreiheit, Recht auf Opposition und oppositionelle Parteien ein. So schwebt ihm auch eine neue sozialistische Partei vor, die, gereinigt von den ideologischen Irrtümern der jetzigen KPdSU und von den Verbrechen der Vergangenheit, den Weg in eine wahre sozialistische Zukunft eher finden könnte.

Ein Traum? Die Machtpolitik der gegenwärtigen Sowjetführung, die rücksichtslos das Herrschaftsinstrument der Ideologie einsetzt, um die Bevölkerung zu disziplinieren, scheint dem „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ keine Chance zu geben. Roy Medwedew indes traut ihr die Fähigkeit zur Reform noch zu. „Ich hoffe weiter darauf“, schreibt er. In der Tat: wenn die sozialistische Ideologie in der Sowjetunion nicht vollends ihre Glaubwürdigkeit verlieren und verenden soll, bleibt nur der Weg, den er andeutet.

Michael Mildenberger

Ein hippokratischer Eid für Naturwissenschaftler?

Auf einer Konferenz in Azilomar/Kalifornien anfangs dieses Jahres wurde ein Stop für bestimmte molekularbiologische Experimente diskutiert und vorgeschlagen. Dies ist in der Geschichte der neuzeitlichen Naturwissenschaft ein in seiner Art einmaliger Vorgang, der möglicherweise Signalwirkung haben könnte. Die Stellungnahmen der 150 Wissenschaftler aus 16 Ländern waren dabei keineswegs einheitlich. Unter Hinweis auf die akademische Freiheit und die Eigenverantwortlichkeit des Wissenschaftlers hatte eine starke Minorität unter Führung der Nobelpreisträger Lederberg und Watson auf die Probleme aufmerksam gemacht, die ein Stop wissenschaftlicher Forschung mit sich bringt. Wie schwierig die Diskussionen waren, zeigt die Tatsache, daß Watson, der seinerzeit wesentlich an der Entdeckung des genetischen Code der DNS-Spirale beteiligt war, sich ursprünglich für ein generelles Moratorium eingesetzt hatte. Dennoch einigte sich die Konferenz nach einem Bericht in der Zeitschrift «New Scientist» vom 6. März 1975 darauf, die zur Diskussion stehenden Experimente in drei Gruppen einzuteilen. Für die Gruppe mit niedrigem Risiko sollen bestimmte Sicherheitsvorkehrungen unabdingbar sein. Für die Gruppe mit mittlerem Risiko sollen die Experimente so lange ausgesetzt werden, bis in absehbarer Zeit neue, ungefährlichere Experimentiermittel in Gestalt von thermolabilen Bakterienstämmen verwendet werden können. Bei der Gruppe mit hohem Risiko sollen die Experimente ganz eingestellt werden.

Die Konferenz von Azilomar hat eine bemerkenswerte Vorgeschichte. Im Zuge der molekularbiologischen Forschung erwartet und zugleich befürchtet, war es in den Vereinigten Staaten S. N. Cohen und seinen Mitarbeitern gelungen, den Weg der Übertragung genetischer Information zwischen verschiedenartigen Zellen aufzuzeigen. Bruchstücke von Drosophila- und Frosch-Genen wurden mit Hilfe einer neu entdeckten Klasse von Enzymen in Coli-Bakterien verankert. Wird die Forschung in dieser Richtung weiter vorangetrieben, so sind die Folgen – eines fernen Tages bis hin zum Gen-Bestand des Menschen? – unabsehbar. Da die neu entstandenen Bastardzellen sich wie normale Zellen reproduzieren, besteht zunächst die akute Gefahr, daß hier Bakterien produziert werden können, die Epidemien auslösen, gegen welche es keine verfügbaren Gegenmittel gibt.

Dies veranlaßte elf amerikanische Biochemiker unter Federführung von Paul Berg, dem Vorsitzenden des Biochemie-Departments der Stanford University, in Selbstverpflichtung auf solche Experimente vorläufig zu verzichten. Sie forderten ihre Kollegen in aller Welt auf, sich ihnen anzuschließen. In einem Brief an die Zeitschrift «Science» vom 26. Juli 1974 gaben sie ihrer Besorgnis Ausdruck und schlugen die Einberufung einer internationalen Konferenz vor, die dann in Azilomar stattfand und zu den beschriebenen Ergebnissen führte.

Am Rande der biologischen Fachkongresse und außerhalb ihrer offiziellen Tagesordnungen steht die Frage der ethischen Relevanz von Forschungsergebnissen schon längst zur Diskussion. Im gesellschaftspolitischen Streit der Meinungen über die Wertneutralität der Wissenschaft hat vor allem Jürgen Haber-

mas mit seiner Untersuchung des Zusammenhangs von „Erkenntnis und Interesse“ das Stichwort geliefert. Popularisierende Darstellungen wie etwa Gordon Rattray Taylors „Biologische Zeitbombe“ haben – wenn auch reichlich sensationell aufgeputzt – eine breitere Öffentlichkeit mit den eventuellen Möglichkeiten und Gefahren heutiger biologischer Forschung vertraut gemacht.

„Die Wissenschaftler werden sich inzwischen damit abfinden müssen, daß sie allmählich ihre bisherige juristische Immunität einbüßen. Die mit der Wissenschaft zusammenhängenden ethischen Fragen haben durch das ständige Hinausschieben der uns von der Natur gesetzten Grenzen solche Bedeutung erlangt, daß die Gesellschaft regulierend eingreifen muß.“ So schrieb im Zusammenhang der von Cohen entwickelten Übertragungsmöglichkeit genetischer Information und ihrer Folgen die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» am 18. März 1975. Und in der «Zeit» vom 4. April 1975 war zu lesen, daß zwei Forderungen unabdingbar seien: „Die Forscher müssen über die Ergebnisse und Folgen ihrer Arbeiten verständlich berichten. Die Diskussion über die Auswirkungen derartiger Forschungsergebnisse auf die Gesellschaft muß institutionalisiert werden.“ Nun ist gar keine Frage, daß verbindliche internationale Abmachungen und vor allem ihre Kontrollmöglichkeit einen wesentlichen Bestandteil aller Bemühungen bilden müssen, um zu verhindern, daß in der biologischen Forschung sich die Tragödie wiederholt, die in der kernphysikalischen Forschung den Weg von der reinen Erkenntnisuche hin zur Wasserstoffbombe kennzeichnet. Aber alle institutionellen Absicherungen und alle Kontrollen helfen nach den bisherigen Erfahrungen wenig, wenn nicht die Eigenverantwortung der Wissenschaftler und eine weltweite öffentliche Meinung mobilisiert werden können. Jüngere Wissenschaftler haben deshalb schon lange und immer wieder erneut vorgeschlagen, ob nicht wie einst für die Ärzte, so in unserer Zeit auch für die Naturwissenschaftler eine Art hippokratischer Eid mit verbindlicher Selbstverpflichtung eingeführt werden könnte. Denn der hippokratische Eid der Ärzte hat – wie oft er auch im einzelnen durchbrochen wurde – doch für eine ganze Berufsgruppe ein Ethos geschaffen, das bis heute lebendig ist.

Dabei kann es bei einem hippokratischen Eid für Naturwissenschaftler gewiß nicht um eine allgemeine Blockierung der Forschung gehen. Darauf wurde auch im Zusammenhang der Konferenz von Azilomar hingewiesen: neben der Gefahr des Ausbrechens von unbeherrschbaren Epidemien verbindet sich mit den neuen Gen-Übertragungs-Experimenten auch die Erwartung, bekannte und noch unbekannte Medikamente – möglicherweise auch gegen Krebs – auf biologischem Weg erzeugen oder stickstoffassimilierende Pflanzen, die keine Düngung brauchen, züchten zu können.

Wohl aber ginge es bei einem hippokratischen Eid für Naturwissenschaftler um die moralische Eigenverpflichtung, nicht mehr alles, was machbar ist, zu machen, vielmehr diejenigen Wege in der Forschung nicht zu beschreiten, auf denen nach dem jeweiligen Erkenntnisstand zerstörerische Auswirkungen zumindest nicht auszuschließen sind. Ehrgeiz des Forschers und Interessengebundenheit der Forschung müßten dabei hinter der Verantwortung für das Wohl nicht nur der eigenen Gruppe, sondern der gesamten Menschheit auf der klein gewordenen Erde zurücktreten.

In Azilomar scheint hier ein erster Durchbruch erzielt worden zu sein. Andere Konferenzen, wie etwa ein internationales Symposium im Herbst 1974 in Davos, haben ebenfalls das Thema Forschungsverzicht aufgegriffen. Man kann nur hoffen, daß die hier zutage tretenden Erkenntnisse und Initiativen in der Geschichte der modernen naturwissenschaftlichen Forschung nicht eine Episode am Rande bleiben.

Helmut Aichelin

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE

Fundamentalisten gegen „neuen Evangelikalismus“ (Letzter Bericht: 1973, S. 301ff) *Wim Malgo*, Leiter des «*Missionswerks Mitternachtsruf*», erhielt seine theologische Ausbildung in der fundamentalistischen «Bibelschule Beatenberg». Die Prinzipien des Fundamentalismus, im besonderen die Autorität der gesamten Heiligen Schrift als Gottes Wort, bestimmen seine theologische Haltung. Er setzt sich dabei ausdrücklich gegen die evangelikale Richtung ab. Ihr wirft er vor, daß sie Kompromisse schließe mit der modernen Theologie und mit einer Haltung, die nicht mehr von dem „einen Kreuz, das jeden Kompromiß mit der Welt ausschließt“, bestimmt ist.

„Was die Neu-Evangelikalen von den Fundamentalisten trennt, ist die Autorität des Wortes Gottes. Seine Wahr-

heit ist unanfechtbar. Die Neu-Evangelikalen stellen jedoch Wissenschaft und Intellekt über die Autorität der Schrift.“ Dieses Zitat stammt aus dem Bericht eines kanadischen Baptisten, den Wim Malgo unter der Überschrift „Die Gefahren des Evangelikalismus“ abgedruckt hat («*Mitternachtsruf*», April 1975, S. 13f). Er selbst fügt hinzu: „Auch bei uns machen sich die ‚Evangelikalen‘ breit... Im Grunde genommen weichen sie von der Mitte ab, von der Mitte des Kreuzes. Ob Links- oder Rechts-Abweicher, das ist einerlei. Aber das Abweichen an sich, das Wasser-in-den-Wein-Tun ist verhängnisvoll. Wir halten uns an das Wort des Herrn durch den Propheten Jesaja...: Weichet nicht! Wir wollen niemals von der Mitte des Kreuzes weichen...“

„Wie gern rede ich über Israel.“ Dieser Satz, den Wim Malgo im «*Mitternachtsruf*» einmal geäußert hat, könnte programmatisch über seiner ganzen Arbeit stehen. In einem Artikel in dem Heft «*Nachrichten aus Israel*» (Januar

1975) bringt er „Zehn Gründe, weshalb wir zu Israel stehen“. Durchgehend kommt darin zum Ausdruck, daß es Gottes Wille ist, der diese Haltung verlangt. „Gott der Herr hat dieses Volk besonders herausgerufen

und vor allen andern Völkern erwählt... Gott selbst steht mit seiner ewigen Liebe zu Israel... Wir glauben an die Tausende und Abertausende von Verheißungen für Israel.“ – Nun wird aber die „Isolation Israels in der Welt immer tiefer und schlimmer“. Immer stärker kehrt sich die Welt von Israel ab. Gott aber „sucht gerade nach solchen Menschen, die zu seinem Volk stehen wollen“. „Wir sollten als Gemeinde Jesu Bindeglied zwischen Israel und Seinem bald kommenden Messias sein.“ Denn „Israels Zukunft hängt eng mit der Zukunft der Gemeinde Jesu zusammen“. Es ist „Jesus Christus selbst, der uns untrennbar und ewig mit Israel verbindet“; „da Jesus nach dem Fleisch ein Sohn Israels ist, sind wir als wiedergeborene Menschen blutsmäßig mit dem Volk Israel verwandt.“

Wie sieht nun dieser Einsatz Wim Malgos für Israel praktisch aus? Immer wieder bringt er im «*Mitternachtsruf*» seinen Lesern das Thema Israel nahe. Ein großer Teil der Artikel hat Israel unmittelbar zum Thema, zum Beispiel: „Israels Kriegsziel: Shalom“ (April 1974), „Die vier Wunder Israels“ (Mai 1974). Aber auch, wenn Malgo biblische Texte behandelt – vornehmlich natürlich prophetische Stücke aus dem Alten Testament –, führt er die Auslegung vor allem auf Israel hin. In einer eigenen Rubrik „Aus unserem Blickfeld“ werden Ereignisse aus aller Welt gebracht, die Malgo als Zeichen der Endzeit wertet. Auch hier nehmen die politischen Geschehnisse in und um Israel den meisten Raum ein. Aber der «*Mitternachtsruf*» reicht gar nicht aus für dieses Thema. Eine eigene Zeitschrift befaßt sich ausschließlich mit Israel: Die «*Nachrichten aus Israel*», herausgegeben von

dem «Verein für Bibelstudium in Israel, Beth-Shalom», erschienen bisher in loser Folge; mit Beginn des Jahres 1975 können sie nun als zweimonatliche Zeitschrift fest abonniert werden. Seit etwa 1971 führt Wim Malgo in Israel zweimal im Jahr einen „*Kongreß über das prophetische Wort*“ durch, bei dem auch „israelische Sachverständige“ zu Wort kommen. So traten bereits Shalom Ben-Chorin, Professor David Flusser, Professor Dr. Pinchas E. Lapide und Teddy Kollek, der Bürgermeister von Jerusalem, auf den Kongressen auf. Bis zu 500 Personen können daran teilnehmen und dann eine Rundreise oder einen Badeurlaub anschließen. Für Einzelgäste steht ein eigenes Gästehaus in Haifa zur Verfügung: Das „*Beth-Shalom*“ ist sehr schön auf dem Karmel gelegen. Dieses Unternehmen scheint zu florieren: Im Herbst 1975 soll ein zweites Haus „*Beth-Shalom II*“ eingeweiht werden. Wim Malgo liegt daran, gute Kontakte mit dem israelischen Volk zu halten. Missionarisch ist er dort nicht tätig. Alle seine Angebote sollen bewirken, daß sich der gläubige Christ innerlich mit Israel verbindet, sich solidarisch erklärt mit dem bedrängten Volk, Israel in Schutz nimmt gegen alle antisemitischen Angriffe und es vor allem ins Gebet aufnimmt.

Aber auch materielle Hilfe wird organisiert: Die Not nach dem Jom-Kippur-Krieg gab den Anlaß dazu, im November 1973 zu einer „*Sofort-Hilfe für Israel*“ aufzurufen. Bereits Anfang Januar 1974 konnte Wim Malgo aus diesem Programm, das bis heute weiterläuft, dem israelischen Generalkonsul in Zürich einen Scheck über die beachtliche Summen von mehr als 2 Millionen sFr. übergeben.

Die „Zionshalle“, neues Zentrum in Zürich Das «Missionswerk Mitternachtsruf» kann heuer auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Es soll nun am Stadtrand von Zürich ein eigenes Zentrum bekommen. Schon seit einiger Zeit versammelt sich in Zürich eine eigene «Gemeinde des Missionswerkes Mitternachtsruf», die sich anscheinend vor kurzem fest konstituiert hat. Sie wird als „die tragende geistliche Kraft des weit verzweigten Missionswerkes“ bezeichnet. Nun soll sie in der „Zionshalle“ eine Heimat haben. Auch können die in aller Welt verstreuten Missionare des Werks hier ein Zuhause finden, wenn sie zurückkehren.

Die Zionshalle wird einen Versamm-

lungsraum für etwa 1400 Personen haben, der durch Schiebewände in drei kleinere Säle unterteilt werden kann. Auf der Bühne wird ein Taufbecken eingebaut. Hier können in Zukunft „die so sehr nötigen Glaubens-, Heiligungs- und Maranatha-Konferenzen für die Gemeinde Jesu“ durchgeführt werden.

So aufwendige Planungen bei einer Gemeinde, die sich auf die nahe Ankunft des Herrn rüstet? Eine Leserin schreibt («Mitternachtsruf», Januar 1975): „Dann ist also die ‚Zionshalle‘ der ‚Apfelbaum‘ Luthers? Vielleicht steht sie dem Volke Israel noch zum Verkündigungsdienst zur Verfügung – im erweiterten Sinne, wenn die Gemeinde Jesu schon beim Herrn ist?!“

ir

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

«Children of God» – auf dem Weg zur Familienidylle? (Letzter Bericht: 1975, S. 88f) Die Essener Gruppe der «Children of God» – Zentrum der Bewegung in der Bundesrepublik – ist nach Düsseldorf übergesiedelt. Im März verließ sie die leerstehende Schule in Essen-Borbeck, die ihr von der Leitung des Bodelschwingh-Heimes zur Verfügung gestellt worden war, nachdem die Gruppe schon Ende 1971 das Haus des CVJM Essen als Domizil hatte aufgeben müssen. Gegensätze über die Auslegung der Bibel und über eine christliche Lebensgestaltung hatten dazu geführt, daß der CVJM Essen sich öffentlich von den „Kindern Gottes“ distanzierte. In der Bergerstraße betreibt die Gruppe jetzt eine Diskothek unter dem Namen „Poor boy club“. Ob freilich Düsseldorf für einen längeren Zeitraum die Zentrale der Bewegung blei-

ben wird und ob in Zukunft von dort die «Neue Nation Nachrichten» und die «Mo-Briefe» in deutscher Sprache versandt werden, bleibt abzuwarten. Schon seit dem Auszug der „Children“ aus dem CVJM-Haus in Essen sind ihr Einfluß und ihre Aktivität in der Stadt spürbar zurückgegangen. Aufgrund verschiedener Nachrichten hat man den Eindruck, daß gegenwärtig vor allem Italien das Land ist, auf das der Einsatz der „Gotteskinder“ sich konzentriert. So betreiben sie beispielsweise in Florenz eine Druckerei, wo jetzt auch Comic-Bücher, Kinderbilderbücher und Taschenbücher hergestellt werden.

Während die «Mo-Briefe» als die Offenbarungen ihres Propheten mehr und mehr die Bedeutung der Bibel an den Rand drängen, scheint sich gruppenintern noch ein anderer Wandlungsprozeß zu vollziehen. Heirat un-

ter den Mitgliedern und nachfolgende Kinderaufzucht eröffnen den «Children of God» andere Perspektiven als die ganz auf das nahe Weltende ausgerichtete Mission in den ersten Jahren der Bewegung. So soll die jetzt in Düsseldorf lebende Gruppe eine Montessori-Vorschule für Kinder eingerichtet

haben, wie überhaupt von schulischen Initiativen in allen Kolonien der «Children of God» zu erfahren ist. Etabliert sich die Bewegung und mündet sie ein in eine große Familiendylle, die zugleich auch für den Nachwuchs sorgt – Kinder der „Kinder Gottes“? ai

ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Der Schweizer religiöse Untergrund.

Auch die Schweiz hat ihren religiösen Untergrund. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man sich vor Augen hält, daß Gruppen wie etwa die «Children of God» ohnehin eine weltweite Organisation darstellen und darüber hinaus offenbar ein allgemeines soziokulturelles Klima vorhanden ist, das auch kurzlebige religiöse Randgruppen in immer neuen Wellen entstehen läßt. Dr. Eggenberger von der Evangelischen Orientierungsstelle in Zürich hat in dem von ihm verantworteten «Informationsblatt» immer wieder darüber berichtet.

Aber die Schweiz hat im Rahmen der weltweiten religiösen Subkultur auch ihre Besonderheiten. Sie sind bedingt durch ihre eigene gesellschaftliche und religiöse Tradition und sogar durch ihre geographische Lage als Alpenstaat. So gibt es dort neben «One way», «Divine Light Mission» und vielen anderen auch die sogenannten „Bärglütli“. Das ist eine Anfang 1971 entstandene Gruppe, die sich mit der im Herbst 1970 gegründeten «Gruppe 7531» zu einem regelrechten Verein «Bärglütli & 7531» zusammengeschlossen hat. Sie haben Bauernhöfe gekauft oder gepachtet, um mit ihren bescheidenen Mitteln der Entvölkerung der Berggebiete entgegenzuwirken.

In diesen oft halb zerfallenen Bauernhöfen leben die jugendlichen Bärglütli – häufig nur den Sommer über – und richten sie für ihre Zwecke her. „Wir sind an dem Punkt angelangt, wo wir sehen, daß wir unsere Lebensgewohnheiten verändern müssen, um ein Beispiel zu geben von den Alternativen zu der Lebensart, die uns in eine Welt-Katastrophe zu führen droht... Nur eine kleine radikale Minderheit ist heute bereit, ihr Leben zu ändern, wie es heute schon eine Unzahl von politischen, wissenschaftlichen und kirchlichen Rednern und Schreibern auseinandersetzen, aber selbst nicht in die Tat umzusetzen fähig sind. Lasst uns radikal... genug sein und es tun!“ So steht in einem der Mitteilungsblätter.

Dabei greifen diese Gruppen einerseits auf die eigene schweizerische Tradition zurück. Sergius Golowin, einer der geistigen Väter der „Berner Bärg-, Händ- und Stärnelütli“ weist darauf hin, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen ihnen, die sich als wirklich freie Schweizer fühlen, und den Älplern, Vagabunden und Zigeunern unter ihren Vorfahren. Andererseits findet sich bei ihnen die ganze Skala der heutigen religiösen Subkultur. Im «Frii-Bletli» sind neben Ausführungen über die Philosophie Nietzsches und Learys und über die Anthroposophie

Beiträge christlicher und indianischer Prägung zu lesen. Hinzu kommen Gedanken des Guru Maharaj Ji, Hermann Hesses und neben Ratschlägen für makrobiotische Ernährung Hinweise auf die Astrologie.

Aber auch darin nimmt die Schweiz eine gewisse Sonderstellung ein, daß eine Institution wie der «Schweizerische Beratungsdienst Jugend und Gesellschaft» einen Band mit dem Titel herausgibt: *„Religion im Untergrund. Die religiösen Randgruppen Jugendlicher in der Schweiz – eine Herausforderung.“* Ein Sozialpsychologe, ein Religionssoziologe, ein Soziologe, ein Theologe, ein Psychologe, ein Grafologe, zwei Sozialberater und zwei Journalisten legen darin ihre Beob-

achtungen und ihre Analysen vor. In der Einleitung des Bandes heißt es:

„Die Welle von aus dem Boden schießenden religiösen Randgruppen kann verschiedene Ursachen haben:

– Sie kann das Signal eines ganz tiefen religiösen Bedürfnisses unter den heutigen Jugendlichen sein und wäre in diesem Fall als Phänomen sehr ernst zu nehmen.

– Sie kann eine antigesellschaftliche Gruppenbildung sein, die sich im Bereich der Subkultur ansiedelt und eine Entwicklung in Richtung des Sektenwachstums nehmen könnte.

– Sie kann ein sozio-pathologisches Phänomen ähnlich der Drogenwelle und damit ein Kompensationsgebilde zu fehlender Lebensbewältigung sein.“

ai

BEOBACHTUNGEN

Wurmbrands neuester Kommentar zum Weltkirchenrat. Am 8. Mai 1975 brachte das «Zweite Deutsche Fernsehen» eine Sendung mit Pastor Richard Wurmbrand, in der er sich auch zum «Ökumenischen Rat der Kirchen» äußerte. Wir drucken die wichtigsten Sätze aus «Stimme der Märtyrer» Nr. 6/75 ab:

„Durch den Weltkirchenrat werden viele Ketzereien verbreitet. Ketzer sind Menschen, die eine ihnen zusagende Teilwahrheit, anstatt der gesamten Offenbarung Gottes, auswählen. ... Die Theologen des Weltkirchenrates haben eine ‚Schwarze Theologie‘ geboren, die falsch ist. Im Christentum ist niemand das Objekt besonderer Aufmerksamkeit und Liebe oder besonderen Hasses und der Diskriminierung seiner Rasse wegen ...

Der Weltkirchenrat verbreitet jetzt die Theologie der Revolution, des Klassenkampfes und der Befreiungsbewegun-

gen, was nichts anderes als Kommunismus unter christlicher Tarnung ist. In „FAR EAST BEACON“, Singapur, vom Dezember, steht eine Erklärung von Potter, dem Generalsekretär dieser berühmten Organisation, in der er die Studenten ermutigt, ‚es zu wagen, neue Gedanken zu entwickeln und sogar neue Ketzereien zu produzieren‘. Das heißt in biblischer Sprache: Neue Hindernisse für den Zugang des Menschen zum Reiche Gottes. Wie die neue Ketzerei aussieht, wissen wir noch nicht! Vielleicht ist es ein maoistisches Christentum!

Wir fordern alle Christen dringlich auf, den Weltkirchenrat abzulehnen. Es ist auch eine Ketzerei, wenn man die Ketzerei nicht ablehnt. Boykottieren Sie jeden Pfarrer, jede Kirche und Missionsorganisation, die sich nicht öffentlich gegen den Weltkirchenrat stellt ...“

mi

Hat unser Leben Zukunft?



Motto:

»Die Leistung des wiederentdeckten Menschen wird daran gemessen werden, ob sie zum Unglück oder zum Glück der Lebenden und der Kommenden beiträgt. In diesem Sinn wird auch der Träumende und der Betende etwas ›leisten‹.«
Robert Jungk.

Klaus Lubkoll,
Der Traum vom besseren Leben.
240 Seiten. Leinen DM 28,-

Motto:

»Hätten wir ein theologisch besser fundiertes Verständnis der Diakonie, so müßte offenkundig sein, daß heute die Rettung der Umwelt in den Kernbereich der Diakonie gehört.«
Georg Picht.

Winfried Hohlfeld, Umweltkrise.
Mit Geleitworten von
A. M. Klaus Müller und Günter Scholz.
160 Seiten. Kartoniert DM 18,-

Quell Verlag Stuttgart



Die Zeitung

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat

ist in letzter Zeit wieder stark in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Wie sehr das Problem auch die theologische Wissenschaft beschäftigt, zeigt die neu aufgebrochene Diskussion über die lutherische Zwei-Reiche-Lehre. Das Evangelische Staatslexikon dürfte gerade zum richtigen Zeitpunkt in völlig neu bearbeiteter und erweiterter Auflage wieder erschienen sein, um die Debatte über dieses Problem mit all seinen Auswirkungen auf die kirchliche und politische Öffentlichkeit durch fundierte Information sachlich führen zu helfen. Den Theologen werden vor allem die Beiträge zu Grundfragen der Ethik und Sozialethik, zu Recht und Gerechtigkeit, Kirche, Staat, Gesellschaft und Ökumene interessieren. Das Lexikon unterrichtet ihn aber auch über jene Gebiete, die er in seinem Studium häufig nur am Rande zur Kenntnis nimmt und zu denen er deshalb später oft nur schwer Zugang findet, z. B. über Kirchenrecht – und alle mit der Rechtsgestalt der Kirche verbundenen rechtlichen Aspekte des Bekenntnisses, der Lehre, des Amtes usw. –, über Kirchenverfassung, Kirchensteuern und das kirchliche Finanzwesen insgesamt, – daneben aber auch über den Öffentlichkeitsanspruch der Kirchen, über Diakonie, Denkschriften, Kirchentag, Militärseelsorge u. a. – d. h. über die vielfältigen Bezüge zwischen Kirche und Staat, Kirche und Gesellschaft, Kirche und Politik. So ist das Lexikon ein wichtiges Hilfsmittel für jeden mündigen Christen, der das Zeitgeschehen aufmerksam und kritisch verfolgt, unentbehrlich für jeden Theologen, Pfarrer, Religionslehrer, der durch seine Arbeit in die Öffentlichkeit hineinwirkt und aktiv an der allgemeinen Bewußtseinsbildung Anteil hat.



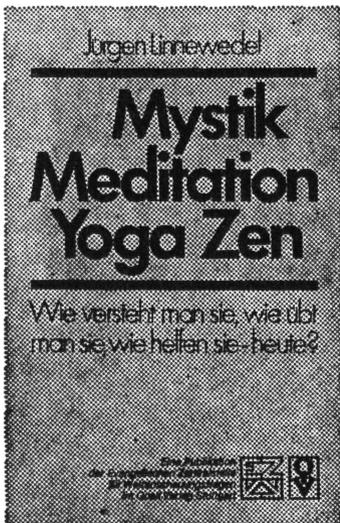
Begründet von Hermann Kunst und Siegfried Grundmann †
Herausgegeben

von Hermann Kunst, Roman Herzog, Wilhelm Schneemelcher
Zweite, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage
(8.-12. Tausend), XVI Seiten und 3122 Spalten, Stichwortregister,
Lexikonformat, Leinen mit Schutzumschlag DM 155,—

Nutzen Sie den Subskriptionspreis bis 31. 12. 1975: nur DM 140,—
Sie sparen DM 15,—, wenn Sie das Lexikon vor dem 1. 1. 1976 bestellen!

KREUZ VERLAG STUTTGART · BERLIN

Für Jürgen Linnewedel sind Mystik und Meditation in all ihrer Vielfalt keine Geheimwissenschaften,



sondern Wege zu einem tieferen Verständnis des Seins und der Wirklichkeit. In bestechender Klarheit werden die Grundstrukturen und Unterscheidungsmerkmale mystischer Traditionen herausgearbeitet.

Dieses Buch ist Bestandsaufnahme und Einübung zugleich. Es beruht auf sorgfältigem Studium der Quellen und reflektiert Selbsterfahrungen des Autors. Es nimmt klärende

Gedanken von Paul Tillich, C. G. Jung und C. F. von Weizsäcker auf und will viele Leser zu eigenen Schritten ermutigen — zum Beispiel anhand eines Gebetes von Meister Eckhart.

Quell Verlag Stuttgart



DM 28.—

Vorzugspreis für Abonnenten dieser Zeitschrift

DM 22.—

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins Neukirchen bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 20,— einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,— + Porto. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.